



XV.

J.



XV, 5.

4196.





6.

10









D. Carl Friedrich Bahrdts

abgeändigte

# Verantwortung

gegen

ein unüberlegtes und widerrechtliches

## RESPONSVM

der Wittenbergischen Theologen.

---

Συ τις ει ο κρινον αλλοτριον οικειην

Rom. 14. 4.



ERFURT

in der Griesbachischen Buchhandlung

1770.





Wittebergenfes — — — — —  
Qui chartis pingunt sola pudenda suis.

WERNSDORF in progr. pasc.  
a. MDCCLXVIII. p. 4.





Est aliquid, nunc placuisse paucis  
sed optimis; posteritatis erunt  
aequiora iudicia.

ERASMVS.

An die  
die einsichtsvollen und tugendhaften  
Menschenfreunde.

Freunde der Wahrheit und der  
Tugend!

**E**uch — die ihr die große Kunst gelernt habt, die Person von der Sache abzuondern, die ihr Wahrheit und Tugend in gleichem Grade hoch und heilig achtet, die ihr im Urtheilen nicht durch menschliches Ansehn geblendet, nicht durch Drohungen oder Gefahr erschreckt, nicht durch Scheingründe oder Ehrlanze getäuscht werden könnet, — euch fordere ich auf, mich als meine Richter zu hören, und meinen Streit mit einem zwar ohnmächtigen, aber doch auf äußerliches Ansehen trozenden Feinde zu beurtheilen.

Die durch das älteste Herkommen in der Keckermacherey privilegirten Theologi zu Wittenberg greifen mich auf das empfindlichste an; siebürden mir Irrthümer auf, an die ich nie gedacht habe; oder  
sie



5  
sie machen Dinge zu Irrthümern, die die unschuldigste Wahrheit sind.

Ich werde diesen Herren jeho entgegen gehen. Ich werde ihnen in eurem Angesichte sagen, was ihnen zu sagen ist. — Und ich werde mit Muth und Unerbrotzenheit die Ehre der Wahrheit vertheidigen.

Kláglich genug, ja höchst traurig und betrübt ist es, daß Männer, die, wo nicht durch ihre Verdienste, doch gewiß durch ihr Amt ehrwürdig sind, sich selbst dem Gelächter der Welt Preis geben, und mich durch ganz ungläubliche und vielleicht nie erhörte Merkmale von Menschenfeindlichkeit und Verkehrungssucht, nöthigen, ihnen Wahrheiten zu sagen, die ich, um der Ehre meiner Kirche willen, so gern in einer ewigen Dunkelheit lassen möchte.

Mir ist es in der That fränkend und empfindlich, aus den Grenzen der Sanftmuth gleichsam herausgebränget und gezwungen zu seyn, Leute vor den Augen des ganzen Publicums als bössartig vorzustellen, denen ich lebenslang alle äußerliche Ehrerbietige Zeit erzeigt haben würde, wenn es ihnen nur gefallen hätte, mich in Ruhe zu lassen. Und ich hoffe aus



dem Grunde, von jedem unparteyischen Leser (welscher fähig ist, sich in die Situation seines Schriftstellers hinein zu denken) Vergebung zu erhalten, wenn mein durch ein so untheologisches Responsum gekränktes und im höchsten Grade verwundetes Herz mich zuweilen zu einem harten Ausdruck verleiten sollte. — Doch zur Sache:

Ein gewisser Geistlicher in Erfurt fand sich unfähig, meine von ihm verschrieene Dogmatik zu widerlegen, und ihr etwas gründliches entgegen zu setzen; Gleichwol fühlte sein Herz einen innerlichen Veruf, mich zu verdrängen, und bey meinen Obern, so viel möglich, verhaßt zu machen. — Da ihm nun, seitdem ich in Erfurt bin, alle andere sorgfältig genug ausstudierte Versuche (die sogar einige seiner Collegen, und mit Ihnen viele unserer Bürger zum Theil verabscheuet haben) nicht gelungen sind, so wagt er, vielleicht aus Verzweiflung, den letzten Schritt, den er noch wagen konnte, und flehet eine unserer schlechtesten theologischen Facultäten um Hülf an, nämlich die, der er die meiste Aehnlichkeit mit seinen Gefinnungen zutrauen konnte. Er bat Sie um ein Responsum über die Frage: Ob ich nicht — ein Ketzer sey? — Und — ob ein evangelischer



lischer Lehrer solche Lehren vortragen dürfe, ohne die Kirche, (das heißt, alle die Theologen, denen man ihr Haab und Gut nimmt, wenn man ihnen die lieben Compendia entreißt) zu beleidigen — und ob derselbe bey seinem Amte bleiben dürfe?

Ich glaube nicht, nöthig zu haben, euch, Freunde der Wahrheit und der Tugend! mit vieler Weisheit die Merkmale eines untheologischen Herzens anzuzeigen, die in dem Verfahren dieses Mannes verborgen liegen.

Ihr sehet, wie weislich er, die christliche Gemeinde einen weit bessern und kürzern Weg zu lehren, wagt, Streitigkeiten beyzulegen, als uns Christus Matth. 18, 15. vorgeschrieben hat.

Ihr sehet, wie offenherzig er gesteht, daß er die edle Absicht habe, mich um Amt und Ehre zu bringen. Ein jeder anderer Christ, der sich noch etwa mit dem, allein Ansehn nach in jenes Augen leeren Begriffen von Sanftmuth und Menschenliebe, behilft, würde sich begnügt haben, durch ein solches Responsum meine Obern zu überzeugen, daß ich in wesentlichen Glaubenspuncken von meiner Kirche abgehe; allein dieser Mann hat viel zu viel Enthusiasmus für —



die Ehre der christlichen Kirche, und — freylich auch für den Wunsch, einen Mann loszuwerden, der ihm aus bekannten Ursachen verhaßt ist, — daß er keinem andern das Urtheil überläßt, sondern seinen treuherzigen Facultisten die Verurtheilung seines Gegners sogleich abfordert — und diese unbesonnene Verurtheilung unüberlegt dem Druck übergibt, um, wie es scheint, mich öffentlich herauszufordern, oder, welches man fast vermuthen sollte, die Schande Wittenbergs aufzudecken. —

Lasset uns also unverzüglich dieses elende Responsum beleuchten. Die Herren Orthodoxen heben ihren Spruch, mit dem Herzen, (obgleich nicht mit den Worten) eines Bileams an: „ — So haben wir uns einmützig „ (wer weiß, ob das auch wahr ist? denn gemeiniglich muß man sich bey solchen Responsis unter dem einmützig, den Decanus mit dem Insignel der Facultät, und dem Pedelle denken) „ in der Furcht des Herrn, „ (das heißt aus einem gerechten, und hoffentlich Gott gefälligem Hasse des Hrn. D. Wahrheits) „ entschlossen, nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes, „ (oder vielmehr der alamodischen Symbololatrie) „ demselben, „ (nämlich dem anfragenden Geistlichen) „ folgende Antwort zu ertheilen: — „

„ Und



„ Und zwar, was betrifft die erste Frage: daß  
 „ in dem sogenannten biblischen Systemate die man-  
 „ nigfaltigsten Abweichungen von —, (die Herren  
 „ Facultisten sagen mit gutem Bedacht, nicht wie die  
 „ Frage lautet, von den wesentlichen Glaubenslehren  
 „ der symbolischen Bücher, sondern schlechtweg von —)  
 „ unsern symbolischen Glaubensbüchern dergestalt of-  
 „ fenbar sind — daß sie einem jeden in die Augen  
 „ fallen müssen. —

Und was erwartet ihr nun wohl, Freunde der  
 Wahrheit und der Tugend! für Beweise von so har-  
 ten Beschuldigungen? — Gott! wie traurig ist es,  
 daß ich es sagen muß. Beweise und Gründe findet  
 ihr gar nicht. Auch nicht einen. Wahrlich nicht ei-  
 nen. — Lauter Unwahrheiten, lauter Verdrehun-  
 gen, lauter Sophistereyen! welche — einige Theos-  
 logen vielleicht mit dem sanfteren Namen *piae frau-*  
*des* benennen möchten.

„ Es will zwar S. 16 die Nothwendigkeit uns-  
 „ serer symbolischen Glaubensbücher verworfen, und  
 „ die ungezweifelte Wahrheit derselben, wie auch die  
 „ Uebereinstimmung derselben mit Gottes Wort ges-  
 „ läugnet werden. „



Sollte man wohl glauben, daß eine ganze theologische Facultät so ungewissenhaft seyn, und einem Manne, den sie aus Privathass gern verdammen möchte, Dinge schuld geben könnte, deren Gegentheil er öffentlich behauptet? Wahrhaftig, schon dieses muß alle meine Nebenmenschen mit dem besten Vorurtheile für mich erfüllen, wenn sie sehen, daß meine Gegner zur leidigen Chikane ihre Zuflucht nehmen müssen. — Ich sage S. 16 ausdrücklich, daß ich die symbolischen Bücher und ihr Ansehen respective. Ich sage hierzu nur dieses einzige, „daß ich als ein Doctor Theologiae das Recht (\*) haben müsse, über sie in einzelnen Puncten zu urtheilen, und zu behaupten, daß sie nicht mehr in dem Grade ein ganz unumschränktes Ansehen verdienen.“ — Und damit man diesen Ausdruck nicht mißdeute, so sage ich weiter hin noch bestimmter: „daß die symbolischen Bücher zu ihrem Endzwecke (nämlich öffentliche Glaubensbekännnisse unsrer Kirche zu seyn) noch jetzt so bequem sind, als sie Anfangs waren, nur

(\*) Dieses räumt H. D. Walch in Introd. in LL. Symb. p. 985 allen Lehrern ein, daß sie alle dogmata und deren fundamenta aufs genaueste nach der einigen Regel der heiligen Schrift prüfen, ob sie damit übereinstimmen.



„ nur nicht zu dem (Endzwecke) zu welchem sie jetzt  
 „ bestimmt sind, nämlich zum Religionseyde. „ (Das  
 haben vor mir Mosheim und andere große Theos  
 logen in vielleicht noch härtern Ausdrücken gesagt,  
 die deswegen niemand für Heterodoxen erklärt hat.)  
 Und damit die Bosheit auch diese Worte nicht ver  
 drehen möge, so erinnere ich auf eben dieser Seite  
 ausdrücklich „ daß ich diesen Büchern keinen Fehler  
 Schuld gebe, als blos den einzigen, daß sie zu stark und  
 zu weitläufig sind. „ Und ich behaupte sodann auf  
 den folgenden Seiten, daß man aller Unbequemlich  
 keiten des Religionseydes dadurch überhoben seyn  
 könnte, wenn man aus den symbolischen Büchern ei  
 nen kürzern Auszug machte, und unsere Candidaten  
 darauf schwören liesse.

Heißt nun dieses die Nothwendigkeit der sym  
 bolischen Bücher verwerfen? — Doch Ihr sehet  
 velleicht das Gift der Chikane noch nicht deutlich ge  
 nug. Betrachtet nur das selbst ersonnene und schwan  
 kende Wort Nothwendigkeit. Dieses Wort habe  
 ich selbst niemals gebraucht, und noch weniger so un  
 bestimmt gesagt, „ daß ich die Nothwendigkeit jener  
 Bücher verwerfe. „ — Aber die Herren Witten  
 berger wählen dieses Wort mit Fleiß, eben deswegen  
 weil



weil es schwankend ist. Denn so kann es scheinen, als ob ich lehre: „man könne die symbolischen Bücher entbehren: man brauche gar keine. — — „ Sehet solche Kunstgriffe brauchen intolerante Theologen, wenn sie Leute schwarz machen wollen, die nicht alle Menschenfakungen des Lehrbuchs für ungezweifelte göttliche Wahrheiten erkennen.

Eben so wenig ist in dem angeführten §. von der Wahrheit der symbolischen Bücher die Rede; sondern es ist bloß die Frage: ob sie bequem (nicht nothwendig — nicht überhaupt, sondern) zum Religionsende sind. — Es ist also ein frommer Betrug meiner Gegner, wenn sie mir Schuld geben, ich läugnete ihre Wahrheit. Ja es ist über dieses auch hier wiederum eine ausgesuchte Zweideutigkeit des Ausdrucks von den Herren Theologen zu Wittenberg angebracht worden, indem sie ganz unbestimmt sagen: „ich läugnete ihre Wahrheit: „ damit unbedachtsame Leser gleich, mit Abscheu und Entsetzen gegen mich erfüllt, und auf den Gedanken gebracht werden: „Wahrheit hält alles was in den symbolischen Büchern steht für Lügen und Märken. „ — War dieses ihre Absicht nicht, warum sagen sie denn nicht die Sache bestimmt? warum sagen sie nicht gleich: „Wahrheit



„ Wahrdt läugnet die Richtigkeit einiger einzelnen  
Lehrsätze unsrer Glaubensbücher? — „ Antwort:  
das durften sie nicht; denn alsdann wäre ihr Vann-  
strahlt unkräftig geworden. Dann hätten sie die  
fürchterliche Conclusion nicht herausbringen können,  
daß — „ der Indifferentismus dadurch verrathen  
würde. „

Doch ich will euch neben den Proben von Arg-  
list und Chikane auch Proben von Unwissenheit und  
Einfalt meiner Gegner in Menge vorlegen.

Gleich in dem folgenden Satze sagen sie: Ich  
hätte die frommen Fürsten angeschuldet, welche den  
Religionseyd verordnet haben, indem ich gesagt:  
„ Unsre Candidaten schwören getrost — weil ihnen  
ihre Praeceptores gesagt, daß die Compendia  
nicht ein Haar breit von den symbolischen Büchern  
abgiengen. „ Ist auch hier nur die geringste Ver-  
bindung zwischen meinem Satze und der böshaf-  
ten Consequenz, die man daraus herleiten will, abzu-  
sen? Ich sage: Viele Candidaten schwören auf die  
symbolischen Bücher aus Vorurtheil, ohne Ueberzeu-  
gung. Daraus schliessen die Herren Facultisten:  
also müssen die frommen Fürsten, die den Religions-  
eyd geordnet haben, zu tadeln seyn, — Gerade so  
Klug.



flug, als wenn ich sagte: weil es Rabulisten giebt, die den Text der römischen Gesetze verdrehen und übel appliciren, so muß der Kayser Justinian sehr zu tadeln seyn, daß er ein Gesetzbuch hat machen lassen.

Doch gesetzt auch ich hätte die frommen Fürsten getadelt? Was würde nun folgen? — Ist denn das so etwas abscheuliches, zu sagen, der oder jene weiße und fromme Fürst hat vor einem Paar hundert Jahren eine Verordnung gemacht, die heutzutage nicht mehr schicklich ist, weil Zeiten und Umstände sich verändert haben? — Was für Instanzen könnte man hier den Wittenbergern machen, um sie dem Hohngelächter des Publikums Preis zu geben?

Doch was wird verschonende Sanftmuth diesen Männern helfen? Wird nicht die ganze Welt von selbst lachen, wenn sie sie schwach genug sehen wird, solche Worte wider mich anzuführen, welche ihre Urheber in einem ganz andern Verstande gebraucht haben? Ich will die Stelle aus dem Responso heraussetzen, wie sie im Original steht, denn im gedruckten Exemplare (\*) (S. 8.) fällt die Dummheit weniger in

---

(\*) Ich will es hier ein vor allemal erinnern, daß die in Parenthes. eingefasste Seitenzahl auf das gedruckte Responsum geht.



in die Augen, weil der Herausgeber die Stelle übersetzt und verlängert liefert.

— vielmehr werden die löblichen Fürsten  
 „ angeschuldet, welche — die symbolischen  
 „ Bücher, zur wahren Norm — des Bekänntnisses des Glaubens gesetzt haben. —  
 „ Sie schreiben in der Vorrede F. C. Quare  
 „ nos ne latum unguem vel a rebus ipsis,  
 „ vel a phrasibus, quae in illa habentur disce-  
 „ dere — controversias omnes ad hanc  
 „ veram normam et declarationem purio-  
 „ ris doctrinae examinaturi. „

Wer siehet hier nicht daß die Orthodoxen zu Wittenberg diese ganze Stelle in der Einfalt ihres Herzens von den symbolischen Büchern verstehen? Denn sie wollen mir beweisen, daß die symbolischen Bücher (zwar nicht eine Norm des Glaubens, aber doch) eine Norm des Bekänntnisses (\*) sind. Das

---

(\*) Beyläufig erinnere ich meine Leser, daß dieses selbst eine kleine theologische Rabbulisterey ist. Denn in der That ist die Distinction hier unschicklich, indem das, was zum Bekänntniß verbindet, auch zum Glauben verbindet, und vice versa. Denn was



zu führen sie nun die Stelle an: quare nos — etc. und wollen den Leser überreden, als ob die frommen Fürsten ihre Unterthanen verbunden hätten, von den symbolischen Büchern auch in den Worten nicht abzugehen. Damit die Herren Wittenberger also selbst zu erkennen geben, daß sie einfältig genug sind, jene Worte in dem unsinnigsten Vorstande für verbindend zu halten.

Man sage mir nicht, daß die Facultisten gewußt haben können, in *illa* gehe auf doctrina coelestis — prophetarum — das vorhergeht. Denn ich antworte hier gleich: wenn sie so viel Auge gehabt hätten, so würden sie die Stelle nicht hier gegen mich angeführet haben, da ich ja selbst darauf dringe, daß man von der Schrift nicht ein Haar breit abweichen, sondern alles, auch die symbolischen Bücher, nach ihr prüfen und richten soll. Sie müssen also notwendig, wenn sie sie nicht ohne allen Verstand angeführt haben, sie von der Lehre der symbolischen Bücher erklärt und angenommen haben.

Nun

---

ich bekenne, muß ich auch glauben, und was ich glaube, muß ich auch bekennen. Wer also das Bekännntniß fordert, fordert auch den Glauben, oder — verlangt Heuchelei.



Nun ist sich freylich nicht mehr zu verwundern, wenn diese Herren Facultisten meine Dogmatik mit leichter Mühe auf allen Seiten verkehern; da sie mich nach dem saubern Grundsatz beurtheilen — a libris symbolicis ne latum unguem, vel a rebus ipsis, vel a phrasibus illorum discedas, cave! — Schade daß unsere Theologen sogar in den geringsten Compendiis eingestehen: libros symbolicos in doctrinis religionis essentialibus verum continere, in rebus autem chronologicis historicis, exegeticis, logicis etc. saepiuscule falsa proferre. (\*)

Doch

(\*) Ich will hier ein Paar Stellen eines sehr angesehenen Lehrers unserer Kirche, zur Beschämung meiner Gegner hersehen. — Peccatur enim sagt der Herr Kirchenrath Walch in Jena, quando libri symbolici in instrumentum dominandi, atque alios in suspensionem haereseos deducendi atque opprimendi convertuntur; idque fieri solet, si consensus cum illis, in rebus secundariis, quae ad fundamentum fidei non pertinent, nimis rigide vrgetur, illeque qui in eiusmodi momentis a symbolicis scriptis discedit, accusatur iurisiurandi violati — in Introd. in LL. Symb. p. 960. — Noch eine Stelle: — res ipsa docet, quod obligatio spectet praecipue ad momenta primaria, nec absolute extendenda sit ad secundaria. In eiusmodi enim *membris secundariis* siue *circumstantiis* modoque *tradendi*, nonnulla *erronea*, aut non satis accurate posita occurrunt, quemadmodum supra C. I. §. 8. huius libri monstravimus. ib. p. 965.



Doch im nächstfolgenden Absatz kömmt ein weit feinerer Kunstgriff meiner Gegner. Sie berufen sich (S. 9.) auf die Versicherung, die Ihre Churfürstl. Gnaden zu Maynz der Erfurter Universität gegeben haben, daß bey entstehenden Streitigkeiten solche allein nach den symbolischen Glaubensbüchern entschieden werden sollten. — Und wozu nun dieses? — Glaubten etwa die Herren Wittenberger nöthig zu haben, Se. Churfürstl. Gnaden zu Maynz hiermit zu erinnern, daß Dieselben Lutherische Religionsstreitigkeiten nicht etwa nach dem Alcoran der Türken, sondern nach den Lutherischen symbolischen Büchern entscheiden lassen sollten? — Doch nein. Man wollte nur meinem gnädigsten Landesherrn einen dienstfertigen Wink geben, sich eines gedruckten Mannes nicht weiter anzunehmen. — Ungemein würdige Nachfolger Jesu! Welche Liebe! Welche Sanftmuth!

Doch auch dieser Kunstgriff kann meinen Gegnern nicht zustatten kommen. Denn jene churfürstliche Versicherung erstreckt sich nur auf die Augspurgische Confession, und hat allein ihre Rücksicht auf wahre Religionsstreitigkeiten, nicht aber auf zufällige Lehrpuncte angehende Privatmeynungen. — Es ist also bey meiner Dogmatik nicht die Frage, ob sie etwa hier oder da von den *phrasibus* librorum Symbolicorum



corum abweiche oder nicht? — ob sie manches anders vortrage als die Formula Concordiae — Artic. Smalc. — u. d. sondern davon: ob sie den wesentlichen Lehren der Unveränderten Augspurgischen Confession zuwider sey. — Und das werden die guten Wittenberger wohl unbewiesen lassen müssen. — Wenigstens machen uns die von ihnen bereits angezeigten Lehrsätze meines Systems gar wenig Hoffnung darzu.

Der erste betrifft (S. 10.) den Begriff des Glaubens. — Hier ist gegen das Responsum dreyerley zu erinnern.

Zuförderst stellen sie den von mir festgesetzten Begriff so unrichtig vor, daß man fast glauben möchte, die Leute könnten nicht einmal ein deutsch geschriebenes Buch richtig excerpiren. — „Ein Sündenelend erkennen —, das, sagen sie, soll nach der Wahrdtischen Dogmatik der Glaube seyn. — Freylich frappirt das einen Leser, der meine Dogmatik nicht selbst im Kopfe hat. Aber meine Theorie ist eigentlich diese: Glauben heißt in der Schrift jemandes Lehre zugethan seyn. An Christum glauben heißt also: alle Lehren, Gebote und Verheißungen Jesu mit willigen Herzen annehmen. Wenn also Jesus uns saget: ihr seyd Sünder, und ohne mich



mich verlohren: ich habe euch durch meinen Tod mit Gott versöhnet: ihr sollet dieses Opfers euch getrösten: ihr sollet aber auch dafür mir gehorchen und in meine Fußstapfen treten: so kann der thätige Glaube nichts anders seyn, als der Zustand eines Menschen, der sich für einen ohne Christo ewig verlohrenen Sünder mit Demuth erkennet: alles Böse ernstlich verabscheuet: und bey dem reinsten Eifer in der Nachfolge Jesu sich seines Verdienstes getröset.

Dieses ist der Begriff, den ich in meinem Buche vor dem wahren Glauben gebe, und ich berufe mich deßhalb vor der ganzen ehrbaren Welt auf den Augenschein.

Nun haltet selbst, Freunde der Wahrheit! haltet selbst diese Theorie mit denen in Responso angezogenen Stellen der symbol. B. zusammen, und versucht, ob wohl mit aller Mühe ein Widerspruch mit diesen Büchern zu erzwingen ist. Aber hier ist eben der zweete Punct, den ich urgiren muß, daß die Herren Wittenberger nicht einmal Kopf genug haben, aus den symbolischen Büchern eine Stelle zu suchen, die nur scheinbar wider mich wäre. Denn die ganze angezogene Stelle streitet wider die, welche fidem in nuda notitia suchen. Thue ich denn aber das? heißt denn eine herzliche und thätige Annehmung



mung des ganzen Evangeliums eine nuda notitia.

Doch ich muß meinem Leser hier wieder das Original vorlegen, (welches ich in vidimirter Abschrift vor mir habe, und welches der listige Herausgeber hier wieder sehr abgekürzt hat,) damit sie das, was ich eben von der aus den symbol. Büchern mit greulichlicher Einfalt angezognen Stelle gesagt habe, verstehen können.

„ — welches aber mit unsern Glaubensbüchern  
 „ S. 69. quod autem fides significet non  
 „ tantum historiae notitiam, sed illam fidem,  
 „ quae assentitur promissioni, aperte testatur  
 „ Paulus, qui ait: Iustitiam adeo ex  
 „ fide esse, ut sit firma promissio: sentit  
 „ enim promissionem non posse accipi nisi  
 „ fide. Quare inter se correlatiue comparat  
 „ et connectit promissionem et fidem.  
 „ Quanquam facile erit iudicare, quid sit  
 „ fides, si symbolum consideremus, ubi certe  
 „ ponitur hic articulus, remissionem peccatorum.  
 „ Itaque non satis est credere,  
 „ quod Christus natus, passus, resuscitatus  
 „ sit nisi addimus et hunc articulum, qui  
 „ est causa finalis historiae, remissionem



„ peccatorum. — Ingleichen S. 585 cre-  
 „ dimus praeterea, docemus et confitemur,  
 „ fidem illam iustificantem non esse *nudam*  
 „ *notitiam* historiae de Christo, sed ingens  
 „ atque tale Dei donum, quod Christum  
 „ redemptorem nostrum in verbo Evange-  
 „ lii *recte agnoscimus*, ipsique *confidimus*:  
 „ quod videlicet propter solam ipsius obe-  
 „ dientiam ex gratia remissionem peccato-  
 „ rum habeamus, sancti et iusti coram Deo  
 „ patre reputemur, et aeternam salutem  
 „ consequamur — nicht übereinkommt.

Sehet, Freunde der Wahrheit! das ist eigentlich  
 die im Responsio angezogene lateinische Stelle, welche  
 der naseweise Herausgeber eigenmächtig mit einem  
 Paar andern deutschen Stellen vertauscht hat, die  
 zwar eben so wenig wieder mich sind, aber doch die  
 Einfalt der Wittenberger weniger zu Tage legen.  
 Denn sie führen nur (S. 10.) von S. 69 (die der  
 Herausgeber mit S. 178 vertauscht) und von S. 585  
 (dafür er S. 14 wählt) solche Worte an, die wider  
 sie selbst sind, und, wie gesagt, nichts als *nudam no-*  
*titiam*, keinesweges aber meinen vollen Begriff des  
 Glaubens bestreiten.

Jh



Ich weiß also wahrhaftig nicht, was ich aus den Leuten machen soll: ob ich mit ihnen als mit verblendeten Mitleid haben, oder ob ich sie wegen eines äusserst bösen Herzens anklagen soll.

Doch noch eins. Gesezt die symbolischen Väter rechneten das *confidimus* ausschliessungsweise zum Glauben, (wiewol das nicht ist, denn sie sagen vorher, *recte agnoscimus* und dann auch, *ipsique confidimus*) so wäre ja noch immer die Frage, ob ich deswegen einer Heterodoxie zu beschuldigen wäre. Denn erstlich verändern unsre eignen Theologen die Definition des Glaubens nach ihrer Einsicht. Der eine macht sie enger der andre weiter. Mein Vater selbst hat mich von Jugend auf gelehret, daß man fidem nicht schlechtweg definiren müsse: est fiducialis amplexio meriti christi, sondern mit dem Zusatz: *animo poenitente*, oder *secundum ordinem salutis*. Also definirt er den Glauben so: er ist eine mit einem das Laster verabscheuenden und die Tugend liebenden Herzen geschעהene Zueignung des Verdienstes Jesu. — Und das thun mehrere Theologen. Ja man lese alle alte theologische Compendia, so wird man beynah in einem jeden eine (den Worten nach) andere Definition vom Glauben finden. — Zweytens verlangt ja kein vernünftiger Mensch von einem



Lehrer der Lutherischen Kirche, daß er auch sogar die wörtlichen Definitionen der symbolischen Bücher beybehalten solle. — Drittens ist es doch auf alle Fälle kein Fundamentalirrtum, wenn man lehret: daß fides nicht in einer blossen fiducia bestehe. (\*)

Es fällt also deutlich in die Augen, daß die Herren Wittenberger in diesem ersten Punkte ganz vergeblich wider mich schreyen; und daß ihr ganzes Responsum ein sich selbst beschimpfendes Gemengsel von theologischen Donatschitzkern, oder von untheologischen Vorspiegelungen sey. Vom letztern folgt gleich eine neue Probe.

„Er, sagen sie, (S. II.) vermengt allenthalben Glauben und Werke —, „ Falsch, unwahr! In dem

(\*) Man lese nur in I. F. Walliseri Vindiciis LL. Symb. am Ende das Corollarium symb. p. 326. f. quid vera et viva fides sit ac operetur? ex pluribus eorum locis congestum, und sehe, ob nicht in der Vergleichung dieser Stellen das alles enthalten ist, was ich als Bestandtheile des Glaubens angebe: da es Art. 20. A. C. f. 17. heißt: admonendi sunt homines, quod nomen fidei hic non significet tantum historiae notitiam, sed fidem, quae credit non tantum historiam, sed etiam effectum historiae — In Apol. Art. p. 71. de tali fide loquimur quae — a morte liberat et *novam vitam* in cordibus parit, et non stat cum peccato mortali sed — bonos fructus parit — p. 109. Fides haec recte est *iustitia*, quia est *obedientia* erga Evangelium — p. 125. Sic in Epit. Art. 3. p. 586. fides vera nunquam sola est, quin *caritatem et spem secum* habeat — cf. p. 692.



dem zweeten Bande meiner Dogmatik wird S. CXXV. CXXVI. ausdrücklich von den guten Werken geredet, und ihr Unterschied von dem Glauben, angezeiget. Unter andern stehen S. 636 die Worte: hieraus erhellet, daß gute Werke, wie wir sie hier nehmen, von den Bestandtheilen des Glaubens, wie innerliche Gesinnungen und Beschaffenheiten der Seele, von ihren Ausbrüchen und äußerlichen Erweisungen unterschieden sind.

Ihr verwundert euch vielleicht, Freunde der Wahrheit und der Tugend! über die Dreistigkeit dieser Facultisten? Aber so ist es in unsrer Kirche gar oft gegangen, daß man die besten Männer verkümmert hat, durch übertriebne und falsche Vorstellung ihrer Meynungen. Es muß, glaube ich, zu den Grundtrieben mancher Theologen gehören, niemanden in der christlichen Kirche neben sich zu leiden, der aufgeklärtere Begriffe hat, als sie. Daher es ihnen fast mechanisch geworden ist, gleich über Kezerey zu schreyen, so bald sie einen Menschen in die christliche Kirche hereintreten sehen, der in seinem Schulriemen etwas mehr als ihre Compendia mit sich führt.

Mit solchen frommen Chikanen ist also das ganze Responsum angefüllt. Die Herren sagen unmittels



har (S. II.) darauf: „er will in Pauli Briefen durch *εργα* nicht die guten Werke verstehen.“ — Mit dieser Beschuldigung vergleiche man nur meine Dogmatik S. CXXV. so wird sich finden, daß ich ausdrücklich behaupte: „Paulus rede in seinen Briefen von guten Werken, in wiefern sie uns Lohns willen verrichtet werden. — „Was bewegt aber die Herren Wittenberger so gar dicke und handgreifliche Unwahrheiten vorzubringen? Doch im Grunde ist auch ihr Vorwurf mehr Chikane als Unwahrheit. Denn sie nehmen das Wort gute Werke in einem besondern Verstande, und sagen alsdann mit arglistiger Verschweigung ihres untergeschobenen Begriffs: daß ich gute Werke läugne. Nämlich sie denken mit allen Bödsichtigen den Glauben als eine bloße fiducia, und schliessen davon Haß gegen das Laster, und Liebe zu Gott und zur Tugend unter dem bey den Lutheranern verhaßten Namen der Werke gänzlich aus. Statt also in ihrem Responso zu sagen: „Wahrdt verwirft unsern Begriff von Werken, und glaubt, Paulus lehre denselben nicht,“ so sagen sie lieber, um meine vorgebliche Keckerey recht fürchterlich klingend vorzustellen: „Wahrdt will in Pauli Briefen unter *εργα* die guten Werke nicht verstehen.“ Ist das nun nicht offenbare Chikane?

Doch



Doch ich muß euch, unparteyische Richter! hier ein Zeugniß vorlegen, welches in euren Augen gewiß wichtiger ist als das Geschwätz 50 solcher Facultisten, wie die zu Wittenberg. Hr. D. Ernesft sagt in der Recension meiner Dogmatik, (Bibl. V. X. St. 5. 6. S. 529) „D. Bahrdt will nicht, daß man das wahre thätige Christenthum so (Werte) nennen soll; weil es auch die Schrift nicht thue: nur die äußerlichen Handlungen der innern Beschaffenheiten, oder Tugenden, — soll man so nennen. Wir sind das wohl zufrieden.“ — Das also, was einer unsrer größten Theologen selbst billiget, daraus machen die allerkleinsten unsrer Theologen eine Keherey. Ist das nicht seltsam?

Und wie erschrecklich ist es endlich, wenn die Wittenbergischen Facultisten noch hinzusetzen: — „er läugnet, (S. II.) daß man zu sagen berechtiget sey: Der Glaube mache allein gerecht und selig.“ — Hier bemerke man zuerst, daß die sauberen Herren nicht einmal, wie oben geschehen, die Stelle angeben, wo ich das geläugnet haben soll. Denn das konnten und wollten sie nicht, weil sie vielleicht hoffen, jedermann würde dieses Responsum sogleich respectiren, und ohne weitere Vergleichung mit meiner Dogmatik, für wahr halten. — Aber ich kann aus  
mei



meinem Lehrbuche gar leicht das Gegentheil darthun. Ich sage B. II. S. 603 litt. d. daß durch den Glauben unsere Rechtfertigung geschehe. Ich setze S. 609 litt. b. hinzu: daß ich alles eigne Verdienst der Werke ausschliesse. Und ich wiederhole diese Sätze S. 634 so deutlich, daß auch ein Kind meine Meinung einsehen kann.

Aber jenes ganze Gewäsche der Wittenberger ist ein deutlicher Beweis, daß sie die symbolischen Bücher nicht gelesen haben oder verstehen, weil diese selbst gestehen, daß sie mit dem *fide sola* keinesweges lehren: daß der Glaube alles allein thue. (Siehe Pippings christl. Concordienbuch S. 118.) noch daß sie mit jenem *sola* die frommen Handlungen ausschließen, sondern nur das Vertrauen auf Verdienst. (\*) (Eben daselbst) Und darnach habe ich mich, in meiner Dogmatik durchgängig gerichtet, daß ich nicht die

Tus

---

(\*) Ich will ein Paar Stellen aus den symbol. Büchern selbst hersetzen. So heißt es Apol. Art. 2. p. m. 73. Excludimus opinionem meriti — dilectio et opera non sic excluduntur — Art. 3. p. 86. impossibile tamen est dilectionem Dei etsi exigua est, divellere a fide, quia per Christum acceditur ad patrem et accepta remissione invocamus Deum, agimus gratias, timemus, diligimus — p. 98 impiam opinionem in operibus damnamus — sic scriptura non opera damnat sed impiam persuasionem.



Zugend und guten Werke, sondern nur eigenes Verdienst und fleischliches Vertrauen drauf verwerfe.

Ich will abermals des Hrn. D. Ernesti Urtheil von diesem Theil meines Systems beysügen. S. 533. „ — Es folgt das Cap. von der Rechtfertigung, darinnen der biblische Sprachgebrauch und das Ganze wohl erklärt ist. Rechtfertigen erklärt er begnadigen. Die Form setzt er nicht blos in die Vergebung der Sünde, sondern auch in die ganze Gesinnung und Erweisung Gottes gegen die Menschen, welches gar gut ist. — Bey dem Grunde der Rechtfertigung auf des Menschen Seite, wird dem Glauben die vorhin angezeigte weitläufige Bedeutung gegeben, wobey doch aller Einfluß eines eigenen Verdienstes oder des menschlichen Thuns ausgeschlossen wird. „

Wer siehet nicht, daß Hr. D. Ernesti mich besser verstanden hat, als die Wittenbergischen Inquisitores, welche mir Schuld geben, ich hätte die Werke nicht ausgeschlossen, und die Rechtfertigung durch den Glauben allein, geläugnet. — Auch erhellet, daß gerade da Hr. D. Ernesti mir Lob ertheilet, wo jene mich verkehern. —

Aber ich muß euch, theure Freunde! jetzt inständig bitten, daß ihr euch nicht durch das elende  
Gri



Gefechte meiner Gegner ermüden lasset, dem Streit bis ans Ende zuzusehen. — Es heist gleich darauf, (S. 12.) „ in der Lehre von der Rechtfertigung wird ganz und gar vom 4ten Art. Apol. A. C. abgewichen. „ — Und das sagen nun die Leute ohne allen Beweis? Und das sagen sie wider meine ausdrücklichen Worte, die ich oben angeführet habe? und wider Hr. D. Ernesti ebenfalls angeführtes Zeugniß? — und citiren auch noch dreist die Apologie der A. C.? — warum nicht die Augspurgische Confession selbst? vielleicht weil ich mit dieser besser übereinstimme?

„ Und der Synergismus sagen sie weiter, (S. 12.) herrschet durch den ganzen zwoten Theil der Dogmatik. „ — Und sind auch noch muthwillig genug, hinzuzusetzen: „ ohngeachtet D. Vahrdt selbst dawider protestirt S. 430. „ — Wie? wenn ich selbst in meiner Dogmatik lehre und bekenne, daß ich den Synergismus verwerfe? Soll ich dennoch, mit aller Gewalt ein Synergist seyn? Warum haben denn die listigen Facultisten zu Wittenberg nicht die Beweise aus meiner Dogmatik angeführet, um ihre Beschuldigung zu rechtfertigen? Doch ich kann auch versichern, daß es ehemals einige erhabte Ketzermacher mit dem rechtschaffnen Weimariſchen Theologen



gen Victorinus Strigelius eben so gemacht haben, wie es die Wittenbergischen Ketzermacher mit mir gerne machen möchten, wenn sie die Gewalt in den Händen hätten.

Zum Ueberfluß will ich euch auch hier das Urtheil des Hrn. D. Ernesti über diesen Punct meiner Dogmatik vorlegen. S. 526. so heißt es: „ das Stück dieses Theils, darüber der Hr. D. Vahrdt Worte wüßte von Ketzerey — des Synergisimi — besfürchtet, ist S. 98. darinnen er von der Gnade als actu des heil. Geistes — handelt. Das Hauptwerk ist: der Hr. D. erkennet keine in der bloß leistend sich verhaltenden Seele allein wirkende Gnade, sondern nur eine, in der selbstthätigen d. h. denkenden, wollenden und empfindenden Seele, mitwirkende. Darinnen weicht er nun freylich von der gewöhnlichen Art zu reden ab; im übrigen aber betrügen wir uns entweder sehr, oder es ist ein Wortstreit: und er (D. Vahrdt) geht im Grunde (der Sache nach) von der Lehre unserer Kirche nicht ab. „ — Hier sehet ihr deutlich, daß die Wittenberger entweder meine Dogmatik nicht verstanden haben, oder daß sie sie nicht haben verstehen wollen, bloß um mich verkehren zu können.

Die



Die Wittenberger fahren fort: (S. 12.) „Wenn  
 „ auch S. 30 vorgegeben werden will, es sey nicht  
 „ fundamental, (S. 13.) daß Gott keinen Menschen  
 „ anders als durch den Glauben selig machen wolle;  
 „ so ist dieses Marc. 16, 16. Act. 4, 12. entgegen,  
 „ und wird solches Vorgeben im 12. Art. A. C. be-  
 „ reits verworfen. „ Hier zeigen die guten Leute,  
 daß sie auch zuweilen en passent die Bibel anführen  
 können — aber ganz ohne Verstand. Ich lasse hier  
 den geringsten unter dem Pöbel urtheilen. Wenn  
 die Apostel sagen, alle sollen an Christum glauben,  
 muß man da nicht entweder ihren Worten einen of-  
 fenbar widersinnigen Verstand andichten, oder zuge-  
 ben, daß sie das alle in eben dem Verstande nehmen, in  
 welchem es jeder Gesetzgeber nimmt, nämlich alle —  
 denen das Gesetz publicirt worden ist? Denn das sagt  
 Paulus Röm. 2. die ohne Gesetz gesündigt haben —  
 sollen auch als Leute ohne Gesetz gerichtet werden.

Aber wer sollte wohl glauben, daß diese hochwei-  
 sen Facultisten eine Stelle aus der A. C. anführen,  
 wo kein Wort von dem Lehrsatz steht: (S. 13.)  
 daß ohne Glauben kein Mensch selig werden könne?  
 Ich will die hieher gehörigen Worte hersetzen: Und  
 ist wahre Buße eigentlich Reu und Leid oder  
 Schrecken haben über die Sünde, und doch darne-  
 ben



ben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden machet. — Steht hier wohl eine Sylbe von dem Satze: daß Gott keinen Menschen (auch keinen Heyden) ohne Glauben an Christum selig machen wolle? — Doch was halte ich mich lange bey diesem elenden Geschwätz meiner Gegner auf? die ganze christliche Welt weiß es, wie einig unsre besten Theologen darinnen sind, daß Gott einen tugendhaften Heyden, wenn er, ohne Schuld, des Glaubens an Christum, und der Gelegenheit dazu verlustig geblieben, dennoch um seines Sohnes willen auf eine uns unbekante Weise begnadigen werde: und daß der Befehl an Christum zu glauben, nur die verbinde, denen er bekannt worden ist, oder die Nachricht davon erhalten können: daß also das Urtheil: wer nicht glaubt — nur die angehe, die das ihnen angebotene Heil in Christo muthwillig verworfen haben.

Hey der folgenden Stelle muß es auch dem Ernsthaftesten schwer werden, das Lachen an sich zu halten. (\*)

„Was

(\*) Meine Leser werden diese Stelle im gedruckten Responso vergeblich suchen. Der Herausgeber muß sich ihrer selbst geschämt haben, daher er sie ausgelassen hat.



„Was ferner in unsern symb. B. S. 314 vergl.  
 „S. 343 vom Antichrist gelehrt wird, dem widers-  
 „spricht er öffentlich und ohne Grund S. 5 und 372.,,  
 „Welch ein Contrast von Einfalt und List! Erstlich  
 steht S. 5 meiner Dogmatik kein Wort davon, daß  
 ich den Antichrist läugne; sondern ich frage daselbst  
 nur: warum wohl der gemeine Mann schon für der  
 Abschaffung eines alten Liedes, oder für der Mey-  
 nung, daß der Pabst der Antichrist nicht sey, erzit-  
 tere? Ist denn das wohl eine Stelle, wo meine ei-  
 gene Meynung angegeben wird? — Als denn ist es  
 beynahe unverschämt, wenn die Wittenberger sagen  
 ohne Grund. Die hochgelahrten Herren mögen doch  
 nur meine S. 372 angegebenen Gründe erst wider-  
 legen. — Drittens lehre ich ja S. 373. no. 3.  
 das selbst, (der Sache nach) was unsere symbol. Bü-  
 cher (den Worten nach) behaupten. Aber diese Stel-  
 le hatten die Herren nicht gesehen. — Viertens ist  
 es eine beweinswürdige Einfalt, die Lehre vom  
 Antichrist unter die Fundamentallehren der Religion  
 zu setzen: und das thun gleichwol die Wittenberger  
 in ihrem Responso, indem sie diesen Punct unter  
 diejenigen Stellen zählen, welche, vermöge der vor-  
 gelegten Frage, von der wesentlichen Glaubens-  
 lehre unserer symbolischen Bücher abweichen. —  
 Endlich



Endlich wußten denn die hochweisen Herren Doctores nicht einmal so viel: daß die gemeine Lutherische Lehre, daß der Pabst der Antichrist sey, als der Constitution des H. R. Reichs zuwiderlaufend, von einem patriotischen und wohlgesinnten deutschen Reichsunterthan nicht gelehrt werden dürfe?

Auf die Stelle Ps. 33, 6. (S. 13.) verdienen die guten Facultisten gar keine Antwort. Sie verstehen keine Sprachen: und also capiren sie auch meine Gründe nicht. Ueber dieses ist der Punct exegesisch, und sollte im Responso, wo nur von wesentlichen Lehrsätzen der Religion die Rede ist, gar weggelassen bleiben. Aber freylich mußten sie alles zusammentragen, was ihnen in den Weg kam, um dem Responso eine gewisse ehrwürdige Größe zu verschaffen.

Was den folgenden Punct (S. 14.) anbetrifft, ob die Lehre, daß Christus *cum patre diuinitatem numero eandem habe*, fundamental sey, welches ich, wie sie sagen, auf eine unüberlegte Art läugnete; so ist das, was ich hiervon lehre, der Lehre der Schrift (und unserm Symb. auch selbst der im Resp. angeführten Stelle) gar nicht zuwider, die diese Subtilität nirgends so bestimmt, daß die *vnitas numerica* der *Compendien* daraus zu erweisen wäre; die als ein besondrer *modus cogitandi* einem jeden kan überlassen



werden, der nur einen Gott in 3 Personen bekennet. —  
 Daß aber die ganze hier vorkommende Keckermacher  
 rey ihren Grund blos in der Streifigkeit der Begriffe  
 meiner Gegner habe, kan jeder daraus beurtheilen,  
 weil Herr D. Ernesti in seiner Recension S. 440  
 schlechtweg sagt; „ die Lehre von der Dreyeinigkeit,  
 „ in wie weit sie jedem Christen im N. T. zu wissen  
 „ nöthig ist, dünket uns wohl abgehandelt zu seyn. „  
 — Indessen will ich noch folgende Anmerkungen hin-  
 zusetzen: 1. Laut der vorgelegten Frage sollten die  
 Herren Wittenberger in ihrem Responso nicht unzu-  
 berlegte Lehrsätze (wie sie den meinigen nennen) son-  
 dern Grundirrhümer anzeigen. Da sie nun wider  
 diese ihre Pflicht, wie im vorigen oft geschehen, wie-  
 derum sündigen; so zeigen sie sehr deutlich, daß es  
 ihnen nicht um ein kluges Responsum, sondern um  
 die Gelegenheit zu thun war, mich zu verkehren. 2.  
 Es ist ferner unter Protestanten eine seltsame Dreis-  
 tigkeit, wenn ein Doctor Theologiae dem andern  
 geradezu verwehren will, zu untersuchen, was in der  
 Religion fundamental und nicht fundamental sey.  
 Dieses Recht haben sich bisher alle Lehrer unsrer Kir-  
 che angemaßt. Und es ist bey dieser Untersuchung  
 bis jetzt fast keiner mit dem andern einstimmig gewes-  
 sen; wenigstens haben sie sich in der Anwendung der  
 ange-



angenommenen Regeln durchgängig voneinander unterschieden. 3. Es ist auch unläugbar, daß die größten Männer, z. E. der Hr. Consistorialrath Büsching, eben so wie ich, behauptet haben, daß es zur Seligkeit genug sey, zu wissen, zu glauben und zu bekennen, z. E. Jesus sey Gottes Sohn, und in so fern auch Gott; und man müsse die Frage, wie das zugehe, und in welchem bestimmten Verstande es anzunehmen sey, nie zu einem wesentlichen Glaubensarticul machen, noch weniger dem Volke auf der Kanzel, oder den Kindern in Schulen, darüber vorphilosophiren. Daher leicht zu erachten, wie sehr es den Herren Wittensbergern selbst an Ueberlegung mangle, wenn sie das unter meine angebliche Ketzerheyen stellen, daß ich gesagt: die Frage wie die drey Personen in Gott eins sind, dürfe vor dem Volke nie untersucht werden. 4. Eben so schwach ist es, wenn die guten Herren (S. 15.) darinnen einen Hang zum Arianismus suchen, daß ich S. 86 behaupte, die Heterodoxie der Ariasner hätte in bloßen *modis cogitandi* bestanden. Doch genug hiervon.

Ich wende mich zur Lehre von der Erbsünde. Auch hier soll ich (S. 16.) ein Ketzer seyn. Und warum denn? weil ich den Begriff derselben einschränkte? weil ich *a phrasibus librorum Symbolicorum*



abgehe? Nun freylich nach dem Schlusse, den nur ein verbranntes Gehirn als wahr denken kann: wer nicht alle Worte der symbol. Bücher nachbetet, und alle ihre Definitionen, Sprucherklärungen u. s. w. annimmt, der ist ein Ketzer. Atqui — Ergo.

*Im*  
*W.*  
Ich bitte euch, unparteyische Freunde der Wahrheit! auch hier nur die Ernestische Recension zu Rathe zu ziehen, welcher, über meine Theorie von der Sünde, sich folgendermaßen vernehmen läßt: S. 522.  
 „Zuerst bestimmt Hr. D. Vahrdt den Begriff des  
 „Wortes Sünde, und erklärt den verschiedenen Gebrauch desselben gar ordentlich und deutlich. Die Benennungen Erb- und wirkliche Sünde gefallen ihm nicht; er nennt sie lieber natürliches Verderben und sündlichen Zustand, oder habituelles Verderben, welcher nämlich aus einzelnen sündlichen Thätigkeiten besteht (entsteht) und Gewohnheit zu sündigen ist. Von beyden handelt er gar fleißig, und hernach von den einzelnen Sünden selbst, nach dem er von Strafe, Imputation und der Nothwendigkeit zu strafen, gehandelt hat. — S. 409. vertheidiget er die Imputabilität der Erbsünde oder ihre Strafbarkeit. — Die Imputation der ersten Sünde Adams, als capitis foederalis, gesfällt ihm nicht. — Die Hypothese von capite foederali



foederali ist freylich schlecht, und caput foederale  
 ist ein je ne sai quoi; wie ein jeder leicht fühlen  
 würde, wenn er nur eine Definition davon machen  
 wollte. — Im übrigen ist die Sache nicht von  
 großer Wichtigkeit. — In denen sonst wohlge-  
 rathenen und wohl gewählten Erklärungen und  
 Beweisen von der Erbsünde, ist auch 2. Cor. 3, 5.  
 gebraucht. —

Nun was sagt ihr zu dieser Stelle? Ist es mög-  
 lich, daß ein Mann, wie Hr. D. Ernesti, den die gans-  
 ze christliche Kirche hoch achtet, und dessen Ortho-  
 doxie noch kein Mensch von gesundem Verstande in  
 Zweifel gezogen hat, meine Erklärungen und Be-  
 weise von der Erbsünde wohl gerathen und wohl ge-  
 wählt nennt, und daß gleichwohl die Wittenberger  
 Theologen mich darüber verketzern? — Man lasse  
 doch die Männergen einmal hervortreten, und meine  
 Theorie aus der Bibel widerlegen. Man lasse sie  
 doch beweisen, daß die Erbsünde etwas anders sey, als  
 was sie nach meiner Dogmatik seyn soll.

Doch Gründlichkeit und Wahrheit ist gar nicht  
 ihre Sache. Darum versetzen sie ihr ketzermacheri-  
 sches Geschrey mit lauter Unwahrheiten und Verdres-  
 hungen meiner Worte, dergleichen die ist, daß sie mir  
 geradezu Schuld geben, ich läugnete die Verdamm-  
 lichkeit



lichkeit der Erbsünde, da doch Hr. D. Ernesti selbst, in der oben angezeigten Stelle, die Seite meiner Dogmatik citirt, wo ich diesen Lehrsatz behaupte. (\*)

Auch ist es wahre Chitane, wenn sie mich dadurch verkehren, daß ich S. 29 den Satz: daß das Verderben der Sünde von Geburt an auf uns liege, und Erbsünde heiße, nicht für fundamental halte. Denn in der That ist in dem Wort Verderben eine gesuchte Zweydeutigkeit verborgen. In meiner Dogmatik

(\*) Oder mache ich die Erbsünde dadurch klein, wenn ich S. 262 läugne, daß wir nicht die *actuelle* Neigung zu allen wirklichen Lastern mit auf die Welt bringen? da dieses auch die concupiscentia Art. 1. A. C. wohl schwerlich anzeigt, oder das Deutsche (Art. 1. Apol.) voll böser Lust und Neigung, so p. 51 durch perpetua naturae inclinatione aber nicht, zu allen wirklichen Lastern, erklärt wird. Daß aber die Erbsünde allein jemanden wirklich verdamme, nenne ich mit Recht eine Privatmeinung der Lehrer, da das damnans et ferens aeternam mortem in der A. C. doch nichts weiter anzeigt, als daß sie an sich verdammlisch sey. Ja wer den 1. Art. der Apol. mit Bedacht liest, wird sehen, daß ich S. 426 die beweisende Schriftstelle nicht gemißhandelt, sondern eben so erklärt habe, wie Melancthon, von dem ganzen Innbegriff des angeborenen und durch eigene Schuld vermehrten Verderbens der menschlichen Natur, und also von der Erbsünde mit allen ihren traurigen Folgen. Denn davon redet auch D. Luther in den Schmalkaldischen Art. so wie die Schrift von dem Verderben der Natur überhaupt, ohne zu bestimmen, wie viel uns davon angeboren, und wie viel durch unsere Schuld darzu gethan ist.



matik B. II. S. 412 sage ich ausdrücklich: daß dieses natürliche Verderben von Adam durch die natürliche Zeugung auf alle Menschen gekommen ist, das ist das einzige, was die Schrift deutlich bezeuget. Ps. 51, 6. Hingegen dort, wo sie meine Worte verkehren, ist von dem ganzen Verderben des Menschen, von dem natürlichen sowol als dem habituellen, die Rede. Davaus man sieht, daß sie alle mögliche Kränke zu Hülfe nehmen müssen, um nur einen scheinbaren Vorwand zu finden, dadurch sie meine Orthodoxye verdächtig machen könnten.

Eben so untheologisch chikaniren sie mich auch in der Lehre vom göttlichen Ebenbilde. — Sie sagen (S. 17.) gar satyrisch: „ obgleich der neue biblische Systematicus S. 226 vorgeben will, daß von, daß der Mensch Gottes Ebenbild gehabt habe, stehe kein Wort in der Bibel; so sind doch die Stellen I. Mose 1, 26. Eph. 4, 24. deutlich. „

Hiermit vergleiche man zuerst meine Worte selbst, ich sage in der Dogmatik S. 226.

„ Diejenigen, welche sagen, das Ebenbild Gottes habe in einem besondern, dem Menschen als eine Zugabe ertheilten hohen Grade von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden, und deswegen immer sprechen, der Mensch hatte das Ebenbild Gottes, für, er  
 C 5 „ war



„ war das Ebenbild Gottes, diese haben folg-  
 „ gendes wider sich: Erstlich steht davon in der  
 „ Schrift kein Wort — „

Wer sieht hier nicht die Chifane meiner Gegner?  
 Sie sagen listiger Weise gerade weg: „ Wahrdt giebt  
 vor, davon, daß der Mensch Gottes Ebenbild gehabt  
 habe, stehe kein Wort in der Bibel. „ Klingt das  
 nicht als ob ich das Ebenbild Gottes gar läugnere?  
 Da ich doch nach meinen angeführten Worten nur den  
 Begriff einschränke, und den Ausdruck er hatte, lie-  
 ber mit dem Ausdruck, er war das Ebenbild Gottes,  
 ad negandum statum purorum naturalium, mit  
 gutem Bedacht verwechselt haben will. Aber die  
 guten Leute dachten die Welt mit solchen Hänken zu  
 hintergehen; deswegen sie auch zum Scheine ein  
 Paar Schriftstellen beysügen, damit der unbedachtsa-  
 me Leser auf die Gedanken kommen möge: „ Wahrdt  
 läugnet das göttliche Ebenbild. „ Denn in der That  
 siehet in den angeführten Stellen nichts als was ich  
 selbst lehre, und wofür ich sie selbst in meiner Dog-  
 matik anführe, daß die ersten Menschen nach Got-  
 tes Ebenbilde geschaffen gewesen.

Auch ist im Grunde mein Begriff vom göttlichen  
 Ebenbilde den symbolischen Büchern nicht einmal zu-  
 wider, ohngeachtet es zur Orthodorie nicht erfordert  
 wird.



wird, auch die Definitionen dieser Bücher wörtlich beyzubehalten. — Die von den Wittenbergern angezogenen Stellen (\*) sagen: der Mensch habe *iustitiam originalem* gehabt, und diese sey nichts anders als *notitia Dei certa, timor Dei, fiducia Dei, aut certe rectitudo et vis ista efficiendi*. — Und ich selbst habe dem Menschen weder eine wahre Erkenntniß Gottes, noch Furcht Gottes, noch Vertrauen abgespröchen, sondern nur das Habituelle dieser Dinge geläugnet, darüber sich unsre symbolischen Bücher ja ohnedem nicht erklären. — Ja jenes *aut certe* erweiset zur Gnüge, daß die Verfasser derselben es freystellen wollen, sich das Ebenbild Gottes als *vim ista efficiendi*, als eine bloße Anlage zur moralischen Vollkommenheit, vorzustellen. — Gleichwol soll ich dadurch der Apol. S. 54 und der Form. Conc. S. 715 widersprechen, welches eben so offenbar falsch ist, als das, was sie mir noch ferner Schuld geben, nämlich daß ich diese Anlage auch noch jeso den Menschen

(\*) Auch hier muß ich die lateinische Stelle bersehen, die der Herausgeber deutsch und verdreht liefert: — *itaque iustitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum qualitatum corporis, sed etiam haec dona, notitiam Dei certiore, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem et vim ista efficiendi*. Diese letztere *aut certe &c.* hat der Uebersetzer wegzulassen für gut befunden, weil es ihm nicht ankam.



schen ganz zuschreibe, da ich doch den Unterschied zwischen unsern jetzigen und ehemaligen Zustände S. 336 deutlich genug erklärt habe: „sie ist dem Wesen nach die vorige, aber nicht dem Grade nach.“ — Ist es also nicht ein bloß leeres Geschrey de nihilo, das die Wittenberger verführen?

Ich will diese Materie mit einer Stelle aus Hrn. D. Ernesti Recension S. 443 beschließen. „In dem Cap. vom Ebenbilde Gottes ist Hr. D. Bahrdt mit dem gewöhnlichen Begriffe davon nicht zufrieden. — Es ist auch schon von andern erinnert worden, daß man den Begriff davon weder zu groß noch zu klein machen solle. — (daraus man sieht, daß mehrere von unsern Theologen meiner Meynung sind) — Der Hr. D. hat also versucht, die Sache genauer zu bestimmen. Er erklärt zwar das Ebenbild Gottes (ganz anders als die Wittenberger es vorstellig machen) durch einen Zustand der Heiligkeit und Tugend, und räumet ein, daß die ersten Menschen rein und heilig geschaffen worden; Aber er läugnet eine eigentlich habituelle und vollkommene Heiligkeit, wie sie sich die meisten vorstellten: diese sollten sie erst erlangen in der Zeit der Prüfung: von ihr sagt die Schrift nichts, und sie hatten auch nur die Anlage dazu in ihrer



„ ihrer Seele. — So haben auch andre schon die  
 „ Sache vorgestellt. — — — Das Stück vom  
 „ Fall und seinen Folgen ist exegetisch und dogma-  
 „ tisch gut gerathen. „ —

Ich glaube nun nicht nöthig zu haben, meinen Lesern weiter etwas zu meiner Vertheidigung vorzu legen. Ja ich würde vielleicht hier schon diesen Brief beschließen, wofern nicht dem Publicum selbst daran läge, daß das böse und heuchlerische Verfahren, welches unter unsern Theologen so überhand nimmt, aufgedeckt und geahndet werde. In möglichster Kürze also will ich mich bemühen, die untheologischen Gesinnungen meiner Gegner aus ihren eigenen Worten kenntlich zu machen; damit erhelle, daß oben besagter Geistliche, nebst seinen Wittenbergischen Consorten, meine Oberrn, unter dem Scheine des Eifers für die Reinigkeit der Lehre, nur haben hintergehen, nicht aber die Wahrheit mit Redlichkeit und Rechtschaffenheit retten wollen.

„ Wahrdt, sagen sie, (S. 19.) weicht ab, indem  
 „ er S. 235 lehret: das göttliche Ebenbild sey dem  
 „ wesentlichen Theile nach nicht verlohren gegan-  
 „ gen. „ Wie fürchterlich das klingt! Nur Schade  
 „ daß es eine künstliche einseitige Vorstellung meiner  
 „ Meynung ist. In der That ist mein Lehrsatz dieser:

Adam



Adam verlor durch den Fall die Heiligkeit und Unschuld, in der er war geschaffen worden (als den zufälligen Theil des göttlichen Ebenbildes) und so wurde auch die schöne Anlage zur moralischen Vollkommenheit (welche ich den wesentlichen Theil des göttlichen Ebenbildes nenne) dem Grade nach gar sehr verringert. — Nicht wahr? Nun klingt meine Lehre nicht halb so paradox, als sie in dem Munde der Wittenberger erschien? Aber das ist die Kunst eines Nabulisten, daß er die Worte seines Gegners nur halb, und alle seine Gedanken recht einseitig vorstelle, damit sie das scheinen mögen, was sie nicht sind.

„Wahrheit lehrt, sagen sie gleich darauf, (S. 19.) Adam habe nicht einmal einen rechten Begriff vom Bösen gehabt.“ Was doch der böse Wahrheitsfürheyllose Sätze hat! Solche grobe Irrthümer auszustreuen. Wahrhaftig die Hölle möchte sich aufthun! — doch weg mit der Satyre. Es ist traurig genug, daß Facultisten solch Zeug in die Welt hinein schreiben. — Der anfragende Geistliche will wissen, welche meiner Sätze den wesentlichen Glaubenslehren unsrer symbolischen Bücher zuwider sind; und die Herren Wittenberger antworten: diese: „daß Adam nicht einmal einen rechten Begriff vom Bösen gehabt haben soll.“ — Ist das wohl zu verantworten?



worten? Und ich möchte nur wissen, was die Leute eigentlich wider jenen Satz einzuwenden hätten; Ich sage S. 229 (denn auch hier haben sie mich verstimmt) „dieses edle Geschöpf kam jetzt in der reizendsten Art von Heiligkeit und Unschuld auf die Welt. Noch nie hatte ein Gedanke der Sünde sein Herz befeckt. Sein Verstand dachte noch nicht einmal den Begriff der Sünde — u. s. w.“ — Könnet ihr Freunde der Wahrheit! wohl hier etwas anstößiges finden? da ich Adam damit so wenig einer nachtheiligen Unwissenheit beschuldige, als wenn Paulus von Christo sagte, er wußte von keiner Sünde, und damit seine Heiligkeit eben so vorstellt, wie ich Adams Unschuld. Und wie sollte das anstößig seyn, was die Bibel selbst behauptet? Daß aber meinen Satz die Bibel rechtfertiget, kann man aus meiner Dogmatik B. II. 8. 246. 247. unwidersprechlich ersehen.

Doch noch ein recht einleuchtendes Denkmal der theologischen Chikane! — Die Wittenberger rechnen das unter meine Kezereyen, (S. 19.) daß ich S. 406 sage: Gott selbst habe die Einrichtung gemacht, daß eine Handlung üble Folgen nach sich ziehen müsse. — Zuerst werde ich meinen Lesern sagen, in welcher Verbindung ich diesen Satz behaupte. Ich



ede S. 406 von den Strafen, sowol den natürlichen als den positiven. Ich verstehe unter natürlichen Strafen, wie alle vernünftigen Leute, diejenigen üblen Folgen, die von sich selbst aus einer bösen Handlung entstehen. So ist z. B. ein verderbtes und faulendes Blut die natürliche Folge der Unzucht. Nun behaupte ich, daß Gott selbst die Einrichtung weißlich so gemacht habe, daß solche natürliche Uebel aus gewissen Sünden erfolgen müssen. Und wenn alsdenn Gott solche üble Folgen zuläßt, so nennt man das nach der Dogmatik *poenas naturales*. — Ist nun hier etwas falsches oder keckerisches? Steht das nicht eben so in allen *Compendiis*? Wollen also die Herren Wittenberger sich selbst verkehrern? — Nein! Ihr ganzer Vorwurf war Arglist. Jeder mit meiner Dogmatik unbekannte Leser sollte bey den Folgen moralische nicht aber physikalische Uebel denken, und in dieser falschen Meynung auf die Gedanken kommen, als ob ich Gott zum Urheber der Sünde machte. Daher erfrechen sie sich bald darauf hinzuzusetzen: „diese Irthümer welche Gott offenbar zum Urheber alles Verderbens mit der reformirten Kirche machen — u. s. f.“ Ihr erstaunte über das unchristliche Herz, welches unsere Theologen öftentlich verrathen! Ich selbst erstaune darüber, und bitte Gott, daß er diesen Leuten Buße gebe.

Kamm



Kann kann ich vor Wehmuth meines Herzens weiter abschreiben. — Doch ich muß. — Man sehe, wie sie fortfahren, meine Meynung zu verstümmeln: (S. 20.) „Bahrdt lehret S. 403 die Menschen wären ohne ihre Schuld ins Verderben gerathen.“ — Klingt das nicht gefährlich? Möchte der Leser hier nicht schlüssen: sind die Menschen ohne ihre Schuld ins Verderben gerathen, so ist Gott Schuld? — Ja, diesen Gedanken wollen die lieben Facultisten eben bey dem Leser veranlassen, deswegen setzen sie das Wort Verderben, so ausser allen Zusammenhang hin, ohne zu sagen, von welchem Verderben ich daselbst rede. Dann kann der Leser das ganze Verderben eines unkehrten Sünders sich vorstellen. Er kann auch das ewige Verderben, oder die Strafen der Sünde, sich denken. Und bey beyden Vorstellungen muß er auf die Vermuthung kommen, daß ich Gott zum Urheber der Sünde mache. — Wenn ich euch nun aber sage, daß ich in der angezogenen Stelle von dem natürlichen Verderben, oder der Erbsünde rede; werdet ihr auch denn noch etwas anstößiges finden, wenn ich behaupte, der Mensch sey daran nicht Schuld, daß er, wie David sagt, aus sündlichem Saamen gezeugt wird? Sagen das nicht alle Theologen? Und kann es ein Mensch, der bey

D

gesundem





gesundem Verstande ist, läugnen? — Gleichwohl soll ich nun, wie die Herren Wittenberger es haben wollen, mit aller Gewalt hierinnen von den wesentlichen Glaubenslehren der symbolischen Bücher abweichen, und Gott zum Urheber der Sünde machen? — Wahrhaftig nach dieser Wittenbergischen Methode getraue ich mich, ohne viele Mühe Christum und die Apostel zu Heterodoxen und Ketzern zu machen. — Die Herren wären in einem geistlichen Inquisitionsgesicht vortreflich zu gebrauchen.

Wie treuherzig vertekern sie mir nicht meine Lehre (S. 20.) vom heil. Abendmahle. „ Es wird, sagen sie schlechtweg, die sacramentirliche Gegenwart im heiligen Abendmahle, ad probabilia gerechnet. „ Sollte man nicht denken, ich statuirte gar nicht einmal das Daseyn einer materiae coelestis? Und wie fein klingt das, ad probabilia? — Allein Herr D. Ernesti hat meine Meynung weit ehrlicher vorgetragen. „ Bey dem heil. Abendmahle heißt es in der „ Recension S. 537 hält der Hr. D. Wahrdt die „ Frage über die Art, wie wir den Leib Christi empfangen, — für zufällig, und den Irrthum darüber für unschädlich, d. i. an der würdigen Genießung nicht hinderlich: für seine Person aber hält er die Meynung unserer Kirche für wahr, in Vergleichung





„hung aber mit der Reformirten, nur für wahrschein-  
 „licher.“ (Das heißt für die, welche überwiegende  
 Gründe für sich hat.) — Und ist nun wohl hier  
 eine wahre Kezerey? — Ist wohl noch einer unse-  
 rer Theologen so unverständlich gewesen, zu behaupten:  
 daß alle Reformirten und Catholicken, wegen ihrer  
 falschen Vorstellungsart, das heilige Abendmahl un-  
 würdig, und zu ihrer Verdammniß genöthigt? Ges-  
 traut sich aber dieses niemand zu behaupten, so kann  
 auch niemand sagen, jene Vorstellungsart sey funda-  
 mental: er müsse denn einfältig genug seyn, funda-  
 mentale Lehren mit Unterscheidungslehren zu ver-  
 wechseln. — Ueberdieses lasse ich mir das Recht  
 niemals nehmen, am wenigsten von solchen Theolos-  
 gen, wie die zu Wittenberg, — das Recht, nach mei-  
 ner Einsicht frey zu sagen, welche Lehrsätze ich für  
 fundamental halte, oder nicht. Wenigstens bleibt es  
 abgeschmackt und frech, einen darüber zu verkehern.

Doch die Verkeherungssucht ist einmal den Her-  
 ren Wittenbergern eigen. Daher fahren sie (S. 21.)  
 in der Einfalt ihres Herzens fort: „Der offenbare  
 „Indifferentismus ist S. 38, wo ein Systema reli-  
 „gionis vniuersale verlangt wird, nach dem Basie-  
 „dovischen Lehrbegriff, das gemeinnützig, für alle  
 „Religionsverwandten brauchbar und eydesfähig sey,



„wodurch alle essentielle Unterscheidungslehren in  
 „den christlichen Religionsparteyen, und folglich  
 „das Ansehen unserer symbolischen Bücher aufgeho-  
 „ben werden wollen. „

Lauter List und Wortverdrehung! — Ich char-  
 racterisire S. 38 ein rein biblisches System, und  
 beschliesse S. 38 mit dem Wunsche: „daß doch dar-  
 „aus endlich ein System erwachsen möchte, das ge-  
 „meinnützig — für den vernünftigen und selbstden-  
 „kenden Theil aller Religionsverwandten brauchbar  
 „und eydesfähig seyn könnte. „

Nun vergleiche man mit meinen Worten das  
 Wittenbergische Responsum. — I.) Wo steht das,  
 daß ich ein Systema religionis vniuersale verlange?  
 Es ist zwar das an sich nichts Böses, den Worten  
 nach. Denn vniuersale könnte nach dem theologi-  
 schen Gebrauch ein System heißen, welches die Re-  
 ligionswahrheiten insgesamt abhandelt. — Allein  
 ich brauche doch den Ausdruck nicht. Und es ist als  
 temal wider die Gewissenhaftigkeit, fremde Ausdrük-  
 ke auch nur im mindesten zu verändern, oder wider  
 den Sinn des Autoris zu erklären. Und man sieht  
 deutlich, daß die Herren Wittenberger durch das Vni-  
 uersale den Gedanken veranlassen wollten: als ob  
 ich ein System verlangte, das alle Secten unter-  
 schreiben



schreiben könnten. 2.) Und wo sage ich denn, daß ich ein System haben wolle nach dem Basedovischen Lehrbegriff. Kann der kaltblütigste Mensch bey solcher Niederträchtigkeit gelassen bleiben? — Rede ich nicht selbst S. 43 wider die Universalreligion? 3.) Aber man erkläre nun meine eignen angeführten Worte, und versuche, ob auch nur ein Schatten von Indifferentismus darinnen zu finden ist. Ich wünsche, daß aus diesem und andern dergleichen Versuchen gelehrter Männer dereinst ein System erwachsen möchte, das gemeinnützig, und für den vernünftigen und selbstdenkenden Theil aller (christlichen) Religionsverwandten brauchbar wäre. Ist dieser Wunsch indifferentistisch? Man denke sich das allerorthodoxeste System, worinnen jedoch die Schultheologie von der biblischen abgesondert, das Fundamentale von dem nicht fundamentalen unterschieden, alle unnöthige Polemik und Verkennung vermieden wäre, und frage sich alsdenn selbst, ob ein solch System nicht von jedem Christen, er nenne sich von Luthern, oder vom Calvin, oder vom römischen Bischof, mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden könnte? Und würde denn ein solch System, welches lauter rein biblische Begriffe und Vorstellungsarten enthielte, und von allen menschlichen Zusätzen gereinigt wäre,

D 3

(für



(für unsere Candidaten) nicht auch eydesfähiger seyn als — unsere an sich vortreflichen aber mit zu viel willkührlichen unbestimmten und nur den damaligen Umständen angemessenen Sätzen angefüllten symbolischen Bücher? — Ist das Kezerey?

Doch bey den Wittenbergern ist alles Kezerey, was sie nicht zusammenreimen können. — Wer sollte sich träumen lassen, daß auch die Bejahung des indifferentistischen Lehrsatzes: (der indifferentistischen Frage, (S. 21.) sollte es heißen) kann man in allen drey christlichen Religionen selig werden? von den Wittenbergischen Facultisten verkehert würde? — Wer sollte glauben, daß sie die bloße Frage, als Frage, schon für indifferentistisch hielten? — Kann ich das mit einem gelindern Namen, als, Unwissenheit und Einfalt, belegen? — Ist diese Frage nicht von unzähligen Theologen aufgeworfen worden? Und haben sie nicht unzählige mit eben der Einschränkung bejahet, wie ich es gethan habe? Sagt nicht Baier in seinem Compend. Theol. posit. p. III. c. XIII. p. m. 727. etiam in ecclesia corrupta nascuntur filii Dei? Wenn man nun also *filius Dei* auch in *ecclesia corrupta* werden kann, so muß man ja auch in *ecclesia corrupta* können *haeres Dei*, das

heißt,



heißt, selig werden. — Bald wird der ehrliche  
Baier mit etlichen Schock andern Theologen von  
den Wittenbergern auch in das Register der Indifferen-  
tisten gestellt werden.

Und warum beweisen mir dann die hochgelahr-  
ten Herren nicht das Gegentheil? — Oder warum  
führen sie denn keine Stelle aus den symbolischen  
Büchern an, die diesem Lehrsage zuwider wäre? —  
Und warum ist denn Hr. D. Ernesti nicht so scharf-  
sichtig gewesen, hier einen Irrthum zu entdecken,  
oder herzhast genug, mir ihn in seiner Recension vorzu-  
halten? — Doch wir wollen gleich eine sehr einleuch-  
tende Parallele ziehen, zwischen der Ernestischen und  
der Wittenberger Art einen theologischen Schriftstel-  
ler zu behandeln und zu beurtheilen.

„Solcher Allermannsglaube, (S. 21.) sagen die  
„hochwürdigen Herren zu Wittenberg, wird S. 44  
„fortgesetzt — — — keine unter allen die allein  
„wahre sey.“

Dagegen sagt Hr. D. Ernesti S. 437. „In  
„der Abhandlung von der Religion sagt Hr. D.  
„Wahrheit, es sey nur eine die beste Religion, obgleich  
„nicht notwendig eine die allein wahre seyn müsse.



Dieser Abschnitt ist, wie uns dünkt, nicht böse ge-  
 meynt. — Wer das Ganze liest, findet wohl,  
 daß er hat sagen wollen: es sey zwar nur eine wah-  
 re Religion, und sie sey, im Ganzen betrachtet, als  
 len drey im deutschen Reiche geduldeten Secten ge-  
 mein, aber unter den Secten derselben habe eine  
 diese Religion besser, reiner, vollständiger als die  
 andere, und hier sey die beste, und im genauen (en-  
 gern) Verstande, die allein wahre Religion zu der  
 man sich bekennen, und bey der man bleiben müsse;  
 wo sie am reinsten, und frey von Irrthümern ist,  
 die dem Glauben und dem wahren Gottesdienste  
 hinderlich seyn können. — Wüßten doch die  
 lieben Herren Wittenberger von diesem Leipziger  
 Theologen Sanftmuth, Bescheidenheit und theologic-  
 sche Klugheit lernen.

Wie traurig ist es, wenn Facultisten nicht einmal  
 wissen, was conscientia erronea ist, und wenn sie  
 den Satz nicht einmal verstehen, was ein Mensch  
 nach seinem Gewissen als wahr und gut erkennet,  
 muß er, wenn er sich auch geirrt hätte, für wahr und  
 gut halten. — Haben sie denn in ihrem Leben kei-  
 ne Moral gelesen? — Mir ist es wahrhaftig ein  
 unauslößliches Räthsel, wie Leute von gesundem Ver-  
 stande



stande die Worte hinschreiben können: (S. 22.) „so  
 „setzt er *conscientiam erroneam in religione ali-*  
 „*qua pro vera agnoscenda an die Stelle rectae*  
 „*conscientiae*, und macht sich also eines Irrthums  
 „in *art. fidei primario* schuldig, weil es unmöglich  
 „ist, daß ein Mensch *propter conscientiam erro-*  
 „*neam* selig werde.“ — Wer kann sich bey dies  
 sem *Non sens* des Lachens enthalten? — So weit  
 fallen kluge Leute, wenn sie in ihren Herzen einmal  
 dem Haß und der Erbitterung Raum gegeben haben.

Was ist es nun zu verwundern, wenn sie (S. 22.)  
 auch das unter die Kezereyen setzen, daß ich die  
 Pflicht sich zu irgend einer Secte oder Kirchenpar  
 tey zu bekennen, nur relativ nicht aber absolut noth  
 wendig nenne? — Und wie sein wissen die Herren  
 meinen Satz zu chikaniren, wenn sie ihn so vortra  
 gen: „Wahrdt giebt es für eine *accidentale* Sache  
 aus, seine Religion zu bekennen.“ Sollte man  
 nicht denken, ich hübe alle Pflicht des Bekännnisses  
 der Wahrheit auf? — Das sind schöne Theologi!

Auch meine Erklärung des Proteuangelii soll  
 (S. 22.) kezerisch seyn. — Nun das habe ich ge  
 dacht. Denn den symbolischen Büchern muß man  
 auch



auch jede Sprucherklärung nachbeten, wenn man recht orthodox seyn will. O laßt doch die Philologen alle auf den Scheiterhaufen bringen, damit Wittenberg endlich einmal *episcopatum oecumenicum* erlange. Was würde sich das Wernsdörfflein auf den Hirtenstab zu gute thun.

Aber was sagt denn unser D. Ernesti zu meiner Erklärung? „In dem sogenannten Proteuangelio (heißt es S. 445.) versteht Hr. D. Sahrst durch den Saamen des Weibes ihre Nachkommen, aber unter diesen den Messiam insbesondere und vorzüglich, aber nicht das Individuum allein. Am Ende wird es eben der Hauptsache nichts verschlagen, und es erleuchtet die Erklärung der ganzen Stelle etwas.“ Wie? das sagt Hr. D. Ernesti? Der arme Mann, wenn er nur nicht auch in die Wittenbergische Inquisition kommt. Er sollte mich dauern.

Noch eine Caricatur der Herren Wittenberger! — (S. 22.) Der Satz, daß der Verdammten wenig seyn würden S. 204 streitet sowol wider die Lehre Christi selbst, (S. 23.) als den 8ten Art. N. E. und derselben Apologie S. 148. — Und? — Was steht denn da? — Man höre nur wie deutlich es da steht, daß der Verdammten viel seyn werden; et  
Chri-



Christus de specie Ecclesiae dicit, cum ait: simile regnum est coelorum lagenae, aut decem virginibus, et docet ecclesiam tectam esse multitudine malorum. (\*) Nun da haben wir es ja. — tectam — multitudine esse — ecclesiam. Man müßte blind seyn, wenn man nicht sähe, daß ecclesia der Himmel wäre. — Und was liegt nicht erst in lagenae für eine Emphasis! — Gleichwie eine Flasche bis oben heran voll ist, so wird auch die Hölle einst bis oben heran voll seyn &c. zwar steht von der Hölle nichts im Text: aber es ist conclusio a minore ad maius — von einer engen Flasche auf die weite Hölle — in welcher die vielen Basedovianer, Synergisten, Indifferentisten u. s. w. dereinst kaum Platz haben werden. — O valentes dialecticos!

Wahr!

(\*) Ich führe hier abermals die wahre lateinische Stelle an, wie sie im Responsio von Wort zu Wort enthalten war. Denn dem naseweisen Herausgeber hat es auch hier beliebt, theils die wahre Stelle S. 148 abzukürzen, theils eine andere von S. 299 eigenmächtig beizufügen, die aber eben so, wie die wahre, auf die vorhabende Sache sich schickt, wie — — die Wittenbergische Facultät, zur Verfertigung eines klugen Responsi — Das heißt, zum Lautenschlagen.



Wahrhaftig D. Luther möchte sich in der Erde  
 umwenden, wenn Leute auf seiner Cathedra sitzen,  
 die durch die unanständigsten Kränke seiner Rechtschaf-  
 tenheit und Unparteylichkeit Schande machen. —  
 Man sehe nur, wie dreist die Wittenbergischen Theo-  
 logen in die Welt hinein lügen, (S. 23.) wenn sie sa-  
 gen: „ auf der 210. S. werde die vera relatio in  
 actionibus personarum Trinitatis verneinet. „  
 Erstlich brauche ich den Ausdruck vera relatio in  
 action. person. Trinit. selbst gar nicht. Also ist es  
 schon wider die theologische Strenge und Gewissen-  
 haftigkeit, mich zu beschuldigen, daß ich die veram  
 relat. in action. perf. Trin. verneine. Zweitens  
 kann ich aus der angeführten Seite vielmehr das Ge-  
 gentheil darthun und beweisen, daß ich veram rela-  
 tionem festsetze, indem ich, wie andere Gottesgelehr-  
 te, (nach dem Zeugnisse des Hrn. D. Ernesti S. 443  
 der Recension) behaupte: „ dem Sohne komme die  
 Schöpfung immediate, dem Vater und dem heil.  
 Geiste aber, nur mediate zu. „ — Drittens fällt  
 die Blödsichtigkeit meiner compendiarischen Gegner  
 dadurch von selbst in die Augen, wenn sie veram re-  
 lationem in action. person. Trin. darinnen suchen,  
 daß sie alle drey eine Handlung unmittelbar, und  
 folglich eodem modo verrichten: Welches ihre  
 Meinungs



Meynung nothwendig seyn muß: denn sonst könnten sie mich, der ich das Gegentheil lehre, nicht verkehrern wollen. Auf solche Art begehen sie selbst eine grobe Kezerey: weil sie die actiones personarum verwirren, und durch ihre Behauptung eingestehen, daß die Menschwerdung (die doch eben sowol eine Handlung ist, wie die Schöpfung) alle drey Personen unmittelbar verrichtet haben. Und so wird daraus *συνηχως* personarum und Patripassianismus u. d. m. — Doch mir kommt es immer vor, die Herren Facultisten hätten das ganze elende Responsum von einem Studenten machen lassen. Wenigstens ist es gar zu räthselhaft, wie Leute in den Jahren so viel non sens im Ernste hinschreiben können.

Man sieht recht deutlich, daß sie, ohne die Gedanken zusammen zu nehmen, geschrieben haben, weil sie gleich darauf (S. 23.) wieder sagen: „die persönliche Thätigkeit Gottes des Vaters auf Erden wird S. 295 geläugnet.“ — Ich sage ja: der Vater würet nicht unmittelbar. — Können denn solche alte Knaben noch nicht persönlich und unmittelbar unterscheiden? Oder wollten sie auch hier durch Chitane mich verkehrern? Und man sehe nur die abscheulich schöne Allegation aus den symbolischen Büchern



chern, die ich hier abermals aus dem Original lateinisch anführe: — Quid ergo haec sibi verba volunt — credo in Deum patrem — creatorem etc. Resp. hoc significari puto et credo, me Dei esse creaturam etc. Man sollte schwören, die Facultät hätte am zosten April eine hitzige Krankheit gehabt. Wie könnte sie sonst diese Worte wider den anführen, den sie überführen will, daß er durch den Satz: pater mediate creavit, filius immediate: den wesentlichen Glaubenslehren der symbolischen Bücher widerspreche. — Ein Kind kann es ja begreifen, daß ich meine eigne Lehre hier unterlesen, und mit den symbolischen Büchern sagen kann: Quid ergo haec sibi verba volunt — pater mediate creavit? Resp. hoc significari puto et credo, me esse Dei creaturam etc.

Und man sage mir, ob es Dummheit oder Tücke ist, wenn mir (S. 24.) Schuld gegeben wird, „daß ich den in unsern symbolischen Glaubensbüchern festgesetzten Lehrbegriff der Gnadenwahl S. 468 getadelt. „ — Nichts, in der Welt nichts, als das Wort Wahl und Gnadenwahl habe ich unbequem und unschicklich gennenet, die Sache aber und den Begriff habe ich so orthodox wie alle andre Lehrer unsres



frer Kirche vorgetragen. Man sehe ausser der anges  
zognen Stelle meiner Dogmatik auch meine Briefe  
über die systematische Theologie zwote Sammlung,  
S. 115 - 117. — Aber ist es wohl zu verant  
worten, wenn Doctores Theologiae alles Gewissen  
verläugnen, und in der Hitze ihrer Verkehrungs  
sucht, dem, der einen Ausdruck tadelt, die Bestret  
zung des ganzen Lehrbegriffs Schuld geben?

Eben so chikanirend ist es, wenn sie (S. 24.) schlecht  
weg, und ohne alle Bestimmung sagen: „ich läugnete:  
daß der Mensch sich in der Bekehrung mere passiv  
verhalte.“ Falsch! — Ich läugne nur die Rechts  
mäßigkeit des Ausdrucks, mere passiv. Die vernünft  
ige Idee aber, welche die Alten dabey gehabt haben,  
diese läugne ich keinesweges: wie auch Hr. D. Er  
nesti dieses wohl eingesehen hat, S. 527 der Recenz  
sion. — Und heißt denn ein Wort, einen Termini  
um der Dogmatik tadeln oder verwerfen, eine Kez  
zerey? — Vermuthlich nur in Wittenberg.

In der Lehre von der Menschwerdung soll ich  
(S. 26.) ein Reformirter seyn. — Und wie so  
denn? Ja das weiß ich selbst nicht. Die Herren  
Facultisten sagen es: So muß es doch wohl wahr  
seyn.



seyn. Allein haben sie keine Beweise beygefügt im Responso? Nein! gar keine! — Wie kommts aber, daß Hr. D. Ernesti den reformirten Irrthum nicht entdecket hat, der mit meiner Abhandlung, von der Person Christi und der Vereinigung der beyden Naturen, wohl zufrieden ist, S. 448 der Recension.

Doch ich muß nur frey heraus sagen, was die Herren Wittenberger in der angezogenen Stelle eigentlich verdrossen hat. Mein Vortrag ist daselbst wider den unverständigen Gebrauch der Ausdrücke *Deus incarnatus, mortuus etc. est. Dei sanguis etc.* gerichtet. Und das sind eben die frommen Spiesereyen, die manche Theologen so gerne haben, und darüber sie böse werden, wenn man sie ihnen nehmen will. Das wollten nun freylich die Wittenberger nicht deutsch heraus sagen, um nicht ausgelacht zu werden; daher gaben sie der Sache eine invidiöse Wendung, und sagten, ohne sich weiter darüber zu erklären: „in der Lehre von der Menschwerdung wird S. 312 nach dem Sinne der Reformirten geredet.“ Heißt das nicht mit Chikanen sich behelfen?

Vergleichen sie gleich wieder aus dem bösen Schatz ihres Herzens hervorbringen, wenn sie (S. 26.) sagen: „Der Unterschied zwischen Geseß und  
Evans



„Evangelium wird S. 673 verneinet. „ — Falsch!  
 — Ich verneine keinesweges diesen Unterscheid der  
 Sache nach, (ich räume ihn vielmehr ausdrücklich ein  
 S. 674.) sondern ich läugne nur, daß die Schrift  
 diesen Unterscheid allemal mit den Worten *νομος* und  
*αποστολικον* bezeichne.

Ignoranz ist es, wenn die Herren (S. 27.)  
 läugnen, daß die Vorschriften eines reinen Tugend-  
 wandels pars Evangelii seyn: — und lächerliche  
 Orthodoxie ist es, wenn sie mich wegen des Gegens-  
 theils verkehern. — Nun! ite domum faturae

Ich will zum Beschluß nur das Conclusum des  
 rer Herren Facultisten noch beleuchten, und in seiner  
 Blöße aller Welt vor Augen legen.

I. Soll ich solche den symbolischen Glaubensbil-  
 dern entgegengesetzte Lehren nicht mehr öffentlich  
 vortragen. — Hier möchte ich fragen, welche  
 denn? — Viele sind, wie die Herren Facultisten sa-  
 gen, im Responso übergangen worden. Die allers-  
 meisten, die sie mir Schuld geben, sind erdichtet, und  
 können nur von einem heimtückischen Wortverdreher

E

in



in meiner Dogmatik gefunden werden. Und die übrigen wenigen, welche ich wirklich gelehrt habe, sind solche, die Worte oder Sprucherklärungen betreffen, und folglich nicht zu den wesentlichen Glaubenslehren zu rechnen sind. — Es bleibt also dieses erste Conclusum der Wittenberger Facultisten eine unverschämte Dreistigkeit, so lange, bis sie mit Einsicht und Gründlichkeit mir darthun, daß ich in rebus fidei fundamentalibus von der heil. Schrift und der Augspurgischen Confession abgewichen sey.

2. Noch weit unchristlicher und schlechterdings strafbarer ist es also, wenn die Wittenberger Autodidacten mir das Recht Doctor und Professor August. Confess. zu seyn, absprechen, so lange ich mich nicht von allen meinen indifferentistischen Pelagianischen und Basjedovischen Unweisen lossagen würde. — Wogegen ich ihnen mit Luthers Worten (\*) die Antwort

---

(\*) Die Stelle ist gar zu passend, ich muß sie ganz hersehen: „Denn wir wollen nicht  
„ der



wort gebe: Sie sind Doctores, ich auch — und  
folglich als rechtmäßiger Doctor und Professor

¶ 2

Theo-

“ der — — Schüler noch Jünger, Sondern  
 “ ihre Meister und Richter seyn, wollen auch  
 “ einmahl solgieren und pochen mit den Esels  
 “ Köpfen, Und wie Paulus wider seine tol-  
 “ len Heiligen sich rühmet, So will ich mich  
 “ auch wider diese meine Esel rühmen, Sie  
 “ sind Doctores? Ich auch, Sie sind Theo-  
 “ logi? Ich auch, Sie sind Disputatores?  
 “ Ich auch, Sie sind *Dialectici*? Ich auch,  
 “ Sie sind Legenten? Ich auch, Sie schrei-  
 “ ben Bücher? Ich auch. — Und will wei-  
 “ ter rühmen: Ich kan Psalmen und Pro-  
 “ pheten auslegen, das Können sie nicht. Ich  
 “ kan dolmetschen, das Können sie nicht. Ich  
 “ kan die heilige Schrift lesen, das Können  
 “ sie nicht. Ich kan bitten, das Können sie  
 nicht.



Theologiae August. Confess. den weit vernünftis  
gern Ausspruch thue;

„ Daß

„ nicht. Und daß ich herunter komme, Ich  
„ Fan ihre eigene Dialectica und Philoso-  
„ phia has, denn sie selbst allesampt. Und  
„ weis dazu fürwar, Daß ihr keiner ihren  
„ Aristotelem verstehet. Und ist einer un-  
„ ter ihnen allen, der ein Prooemium odee  
„ Capitel im Aristotele recht verstehet, so  
„ will ich mich lassen prellen. Ich rede  
„ iht nicht zu viel, denn ich bin durch ihre  
„ Kunst alle erzogen un erfahren von Ju-  
„ geb auff, weiß fast wol wie tieff und weit  
„ sie ist. So wissen sie auch wol, dz ich als  
„ les weiß und Fan was sie können, Noch  
„ handelen die heillosen Leute gegen mir,  
„ Als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, Der  
„ allers



„ Daß die Wittenberger Facultis  
 „ sten von nun an, als, dem Christen-  
 „ thum zur Schande sich unwissend,  
 „ muthwillig, trotzig, und verkehe-  
 „ rungsfüchtig gerirende Leute ange-  
 „ sehen werden sollen, bis sie ihr als  
 „ hernes Responsum widerrufen, und  
 „ das der ganzen Kirche gegebene  
 „ Vergerniß wiederum aufheben.

E 3

3. Und

„ allererst heut morgen kommen were, und  
 „ noch nie weder gesehen noch gehört hetz-  
 „ te, was sie lehren oder können, So gar  
 „ hevelich prangen sie herein mit ihrer  
 „ Kunst, Und lehren mich, was ich vor  
 „ zwanzig Jahren an den Schuhen zuwissen  
 „ habe. „



3. Und nun noch ein Paar Worte von den lieblichen Rationibus decidendi. Hier bitte ich euch, Freunde der Wahrheit! noch einmal um einen Blick voll Abscheu. — Sehet 5 rationes decidendi, als 5 vorsehliche und ganz gewissenlose Unwahrheiten. Sehet, und erstaunet.

Von N. I. wird in der angeführten Stelle der Vorrede derjenige auch nicht eine Spur wahrnehmen, welcher das, was ich daselbst sage, mit der oben S. 225 in der Note angeführten Stelle vergleichen will.

Sehet ferner, ob ich von dem, was N. II. mir vorgeworfen wird, in meiner ganzen Dogmatik auch nur ein Wort gesagt habe. Ich behaupte vielmehr im ersten Bande der Dogmatik S. 17 wider den Canzler Mosheim, daß der Religionseyd an sich rechtmäßig, und kein Gewissenszwang sey.

Auch was N. III. anbetrifft, habe ich gerade das Gegentheil gelehrt. — Hier sind meine eignen Worte Dogm. V. I. S. 19: „ Sollte also die für



„ für die Ruhe der Kirche so zweydeutige Unter-  
 „ schrift *per quatenus* nicht eingeführet werden,  
 „ so — 2c. 2c. „ Nämlich ich erkläre selbst die  
 subscription *per quatenus* für zweydeutig, und für  
 die Ruhe der Kirche gefährlich. Ich verlange die,  
*per quia*. Und wünsche davor nur, daß die symbo-  
 lischen Bücher in einen Auszug gebracht, und kürzer  
 gemacht würden, damit die subscription *per quia*  
 desto leichter von jedem ehelichen Manne geleistet  
 werden könne. Was saget ihr nun zu dem Verfah-  
 ren dieser Facultisten?

Was N. IV. betrifft, so habe ich nie gesagt: daß  
 alle Lehrer — parteyisch wären, sondern nur dieses, daß  
 die Erklärung der symbolischen Bücher von denen par-  
 teyisch ausfallen müsse, die nun einmal darauf ge-  
 schworen haben, weil sie solche alsdenn entweder nicht  
 scharf und unparteyisch genug nach der Schrift prü-  
 fen können, oder doch ihre Zweifel und Bedenklich-  
 keiten dagegen nicht sagen dürfen. — Und gesetzt,  
 ich hätte es gesagt; müßte ich deswegen aufhören  
 Doctor und Professor Theologiae Augustan. Con-  
 fess. zu seyn? — Wie konnten doch die Leute das  
 unter die *rationes decidendi* setzen?



Endlich ad N. V. habe ich nie den Wunsch geäußert, daß die symbolischen Bücher aufgehoben werden möchten. — Was aber den Wunsch anbetrißt, daß unsere Candidaten lieber auf einen Auszug aus den symbolischen Büchern schwören sollten; so halte ich denselben für keine rationem decidendi, aus welcher erhellen könne: ich dürfe nicht Professor Theologiae August. Confess. seyn: — in welchem Verstande aber ein solcher Wunsch indifferentistisch seyn soll, mögen Kluge beurtheilen.

Uebrigens bitte ich Gott, daß er diesem und andern in unsrer Kirche je mehr und mehr einreißendem Unwesen der dummdreisten Keßermacherey und Intoleranz mächtigst steuren; die schädlichen Anschläge und bösen Absichten verfolgungsfüchtiger Theologen immer mehr und mehr offenbar machen; der reinen christlichen Religion



gion aber, mitten durch die Finsternisse  
 der compendiarischen Menschenfassun-  
 gen, einen sichern Weg, zur Wieder-  
 erlangung ihrer ursprünglichen Rei-  
 nigkeit und Schönheit bahnen; alle  
 dahin abzielende Bemühungen Wahr-  
 heit liebender Gottesgelehrten segnen;  
 — Euch aber meine gedultigen Leser!  
 als Freunde der Rechtschaffenheit,  
 und des wahren Patriotismus, bey  
 dem muthigen Vorsatze erhalten wol-  
 le, der überhandnehmenden Deisterey  
 auf der einen, und theologischen Su-  
 perstition auf der andern Seite, so viel  
 an euch ist, mit aller Kraft zu wehren  
 und zu steuern.



---

An die Theologen zu  
Wittenberg.

---

Meine Herren!

**M**ein vorhergehender Brief muß durch das moderamen inculpatae tutelae entschuldiget werden. Sie haben mich hitzig angegriffen, ich habe mich hitzig gewehrt: — und das von Rechts wegen.

Ob Ihr unbedachtsames Verfahren auch entschuldiget werden kann, das überlasse ich höhern Richtern: — unbeforgt, ob diese Sie verdammen oder losprechen werden. Menschliches Urtheil rührt mich nicht.



nicht. Ich weiß, und mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich die Wahrheit redlich gesucht habe. Ich werde sie auch mit eben der Kecklichkeit und Eifer fernerhin vertheidigen. Vertheidigen werde ich sie, ohne für den Anfällen ohnmächtiger Beschützer des Aberglaubens mich zu fürchten. Und wenn zehnt Facultäten wider mich aufreten, so werde ich nicht einen Schritt zurück weichen. Unerschrocken werde ich die ehernen Waffen des göttlichen Worts dem papiernen Schwerte menschlicher Satzungen entgegen stellen. Ich werde meinen Feinden kein Haar breit Terrain einräumen, ausser wo mich mein Gewissen nöthigen wird, vor der göttlichen Wahrheit, die noch zuweilen an jenem Schwerte der Menschenatzungen klebt, einen Schritt zurück zu treten.

Und ich fordere Sie öffentlich heraus, wenn Sie Kopf und Fähigkeit haben, mein System zu widerlegen. Ich erbiere mich so gar, zu Ihnen nach Wittenberg zu kommen, und im Hörsale mit Ihnen zu streiten.

Wiel



Willeicht können wir unsere beyderseitigen Landesherren dahin vermögen, daß sie die Kosten zu dieser Zusammenkunft herschießen. — Dann wollen wir sehen, wer Gott und Wahrheit auf seiner Seite hat.

Sollten Sie indessen sich vor mir fürchten, und gründliche und bescheidne Widerlegungen verbitten; sollten Sie es für rathsam halten, durch Nachsprüche und Bannstrahlen den Pöbel noch ferner zu blenden, oder durch persönliche Schmähungen ihres Gegners, sich bey dem Vorwurfe der Ohnmacht und Unwissenheit schadlos zu halten, so können Sie glauben, daß ich Sie mit haarer Münze bezahlen werde. Ich werde, um die Würde meines Amtes mehr zu schonen als Sie die Ihrige schonen, einem relegirten Studenten es übertragen, das Recht der Repressalien an Ihnen auszuüben — bis alsdenn unsere Landesherren sich drein legen, und beyden Theilen das Maul verbieten.

Das



Das alles sage ich Ihnen nur, damit Sie sehen, daß ich mich vor Ihnen nicht fürchte. Denn wenn Sie gleich Ihrer vier sind, so bin ich wüthig genug, wenn der Streit aus der hebräischen und griechischen Bibel geführt wird, es mit Ihnen anzunehmen: wie ich denn auch alsdenn vor Ihnen nicht erschrecken würde, wenn es auf Satyre oder derbe Wahrheiten ankäme. Denn wenn auch ein Bernsdorf auf dem Gipfel der Dreistigkeit, in seinem Briefe an meinen mit dem besten Herzen ihm zum Frieden rathenden Vater, der Geißel eines Klotz, und den Urtheilen eines verehrungswürdigen Jerusalem, Sohn spricht, so soll er mich doch durch diese Kühnheit oder vielmehr Unverschämtheit nicht schüchtern machen. Ich werde ihm und Ihnen allen die Wahrheit so derb sagen, als Sie es zu ihm im Grunde sind.

Ich



---

Ich werde aber auch, wenn Sie durch Bescheidenheit und Glimpf der Welt zeigen werden, daß Sie nicht Heuchler, sondern ehrliche Vertheidiger der Wahrheit sind, Sie von dieser Seite zu übertreffen, und Ihnen Proben von Sanftmuth und Wahrheitsliebe so wie von persönlicher Achtung zu ertheilen wissen.











*Pen. Fa 1271*

**ULB Halle** 3  
002 068 141



*m.c.*









D. Carl Friedrich Bahrdts

abgeordnete

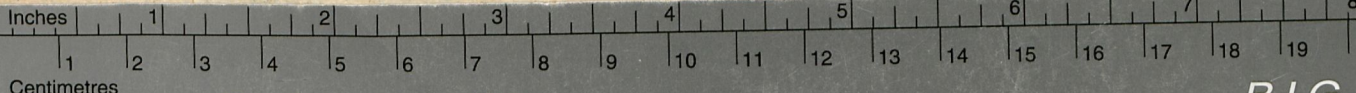
# Verantwortung

gegen

ein unüberlegtes und widerrechtliches

# RESPONSVM

der Wittenbergischen Theologen.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

